

CONVENTVS GLORIOSVS

VCV(W)-P-5-2

=

Die „VCV(W)-Walhalla“,
die „Hall of Fame“ des „Vox coelestis“-e.V. Weimar/Th.,
die Versammlung unserer verstorbenen Ehrenmitglieder in der „Ewigen „Vox coelestis““

VCV(W)-P-5-2-18

Hermann(-Franz-Joseph) Buchal

Eine Bekannte des Komponisten ist VCV(W)-Mitglied: Frau Dr.med. Felicitas Brunn. Das „Kulturportal West-Ost“ schreibt „...zusammen mit Gerhard Strecke und Richard Wetz gründete Hermann Buchal wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg die Schlesische Tonkünstlergilde und wurde neben dem Initiator Strecke zu einer Schlüsselfigur bei dem fast unbegreiflichen Aufschwung, den das schlesische Musikleben in den beiden Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen erlebte. Zwei Jahre nach dem Versailler Friedensschluß, die er als



freischaffender Musiker in seiner oberschlesischen Heimat verbracht hatte, erhielt er einen Ruf als Lehrer an das Schlesische Konservatorium in Breslau, der Musikstadt Schlesiens, wurde drei Jahre später Direktor dieser damals bedeutendsten musikalischen Ausbildungsstätte des Landes und wirkte an ihr als Lehrender bis zur Vertreibung nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945. Seine pädagogische Tätigkeit konnte er schon ein Jahr später in Jena fortsetzen, wurde 1950 von der Universität Jena zum Professor ernannt und beendete seine Lehrtätigkeit im Jahre 1952, um sich dann ganz dem Komponieren zu widmen. Hermann Buchal wurde als der jüngste Sohn unter neun Kindern dem Buch- und Papierhändler Gustav Buchal und dessen Ehefrau Martha im Jahre 1884 in Patschkau, einer kleinen Stadt in der Nähe von Neisse, geboren. Seine früh zutage tretende musikalische Begabung dürfte er vor allem dem künstlerisch vielseitig veranlagten Vater verdankt haben, der auch dem Abiturienten des Gymnasiums seiner Vaterstadt kein Hindernis in den Weg legte, als dieser den Wunsch zum Musikstudium äußerte. Wenn sich auch in dem kleinen Städtchen, das gern „das schlesische Rothenburg“ genannt wurde, kein anspruchsvolles Musikleben entfalten konnte, erhielt Hermann Buchal in seiner Kindheit und Jugendzeit doch

vor allem auf dem Gebiet der Kirchenmusik durch das Wirken tüchtiger Musiker in seiner Heimatstadt vielfältige und, wie sich später zeigen sollte, tiefgehende Anregungen, besonders durch den Chorrekтор Paul Speer. So war seine Bewerbung zum Studium am Königlich Akademischen Institut für Kirchenmusik in Berlin erfolgreich; im Jahre 1906 siedelte er in diese Stadt über, damals eine Musikstadt von Weltrang. Dieses Institut bildete in einem relativ kurzen, aber wegen der kleinen Zahl der Studierenden intensiven Studium neben Kirchenmusikern auch die Seminarmusiklehrer und seit kurzem die Musiklehrer für die höheren Lehranstalten aus. Mit welchem Erfolg dies geschah, zeigt der große Aufschwung, den die Schulmusik auf allen Ebenen in den folgenden beiden Jahrzehnten nahm. Gleichzeitig war das aber auch den hervorragenden Lehrern zu verdanken, die Buchal dort vorfand. Direktor war zu seiner Zeit Robert Radecke, in Theorie verdankte Buchal Arthur Egidi seine handwerkliche Grundlegung, der Bülow-Schüler Franz von Hennig wirkte als Klavierpädagoge. Den tiefsten Eindruck auf Buchal machte der Lehrer für katholische Kirchenmusik, Carl Thiel – Schlesier wie Radecke –, der den Studierenden für die Ideale des Cäcilianismus durch das Vorbild seiner eigenen Kompositionen wie als Dirigent in der Aufführungspraxis zu begeistern verstand. Die Leistungen Buchals im Institut verschafften ihm Eingang in die Meisterklasse für Komposition von Prof. Friedrich Gernsheim an der Königlichen Akademie der Künste, wo er auf Staatskosten Unterricht erhielt. Nebenbei gewann er erste praktische Erfahrungen als Kirchenmusiker in Berlin. Sein Lehrer Carl Thiel sorgte 1908 dafür, daß als Opus 1 die Komposition „Angelus“ für drei Solo-Frauenstimmen und vierstimmigen gemischten Chor a. c. im Druck erschienen. Später sollte er mit diesem seinem Lehrer und dem Seminarlehrer und bedeutenden Volksliedsammler Georg Amft zusammen im Gesamtvorstand des Allgemeinen Cäcilienvereins die stilistische Entwicklung der katholischen Kirchenmusik beeinflussen. Nach Abschluß der Meisterschule erhielt er einen Ruf als Dozent für Klavier, Orgel, Theorie und Komposition an das Konservatorium in Beuthen O/S. Damit wechselte Buchal wieder in seine Heimat trotz aller Warnungen seiner Lehrer, die seinen Weggang von Berlin für die weitere künstlerische Entwicklung als einen Abbruch seiner Laufbahn bezeichneten und darauf verwiesen, daß es unendlich schwer sein würde, später in Berlin wieder Fuß zu fassen. Das ist Buchal auch nicht mehr gelungen. Der Kriegsdienst beendete im Jahre 1915 seine Lehrtätigkeit in Beuthen O/S, denn nach seiner Rückkehr mußte er sich als freischaffender Künstler seinen Lebensunterhalt verdienen. Die Wende brachte im Jahre 1921 seine Berufung nach Breslau. Als er dort die Leitung des Schlesischen Konservatoriums übernommen hatte, berief er Gerhard Strecke zum Leiter des Privatmusiklehreerseminars dieser Anstalt. Zusammen mit Heinrich Haberstrohm und vor allem dem aller neuen Musik besonders aufgeschlossenen Ernst August Voelkel hatte sich ein künstlerisch hervorragender aktiver Kreis gefunden, der durch sein pädagogisches Wirken, seine kompositorischen Leistungen und sein Einwirken auf die musikalische Öffentlichkeit zum Kernstück eines eigenständigen und selbstbewußten schlesischen Musiklebens wurde. Die Gründung und das Wirken der „Schlesischen Tonkünstlergilde“ waren lediglich ein äußeres Zeichen für diese Entwicklung. Daran änderte auch wenig, daß Buchal infolge der nationalsozialistischen Kulturpolitik seines Direktorpostens beim Schlesischen Konservatorium enthoben, dieses aufgelöst und in der Nachfolge die Schlesische Landesmusikschule gegründet wurde, an der er immerhin seine Lehrtätigkeit fortsetzen und um so mehr als Pianist konzertieren konnte. Von seinem kompositorischen Werk ist durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen vieles verschollen oder vernichtet. Mindestens 36 mit Opuszahlen bezeichnete Werke von insgesamt 103 sind z. Z. nicht mehr nachzuweisen. Glücklicherweise konnte der inzwischen mehr als Sechzigjährige in Jena, besonders nach der Emeritierung, noch reife Kompositionen schaffen, die von einer ungebrochenen Vitalität zeugen. Vier Bereiche stehen auch in diesen Jahren wieder im Vordergrund seiner kompositorischen Arbeit, die kennzeichnend für sein gesamtes Lebenswerk sind: das Sinfonische, die Klaviermusik, die Kammermusik, die Vokalmusik. Bei einem Schlesier

ungewöhnlich ist die ständige Auseinandersetzung mit der großen sinfonischen Form. Zwei Jugendsinfonien ohne Opuszahlen, dazu die 2., 3. und 4. Sinfonie sind verloren; die 1., 5. bis 7. sind erhalten, davon entstanden die beiden letzten nach dem Kriege und erlebten in Jena ihre Uraufführung. Das Klavier war sein ureigenstes Instrument. Zwischen seinem Opus 11, dem Klavierkonzert Es-Dur und dem Opus 102, der Sonate für Violoncello und Klavier, liegen eine große Zahl von heute wenig beachteten künstlerisch hochwertigen Kompositionen für Klavier solo oder in kammermusikalischer Besetzung vor, die allerdings dem Klavierspieler technisch viel abverlangen; denn Buchal war selbst ein Pianist von hohem Grad. Er trat konzertierend auf und bildete auch Schüler heran, die sich noch nach seinem Tode in Konzertsaal und Rundfunk erfolgreich für seine Werke einsetzten. Die beiden Klavierkonzerte stehen in etwa am Anfang und am Ende seines kompositorischen Werkes, die 4 Klaviersonaten reichen vom op. 19 bis zum op. 95. Seine Sonaten für Violine, Viola, Violoncello mit Klavier, das Klaviertrio in a-Moll (ein früheres ging verloren), das Klavierquintett, besonders die kostbare Sonate für Englischhorn und Klavier, stellen einen Schatz von Kammermusik dar, der gehoben zu werden verdient. Die Klavierliedkomposition, ca. 150 Lieder, begleitet sein Schaffen vom op. 7 bis zu seinem letzten op. 103. Als letztes sei jener Teil des Schaffens genannt, in dem sich Wesen und Charakter Buchais am tiefsten ausweisen: die große Zahl geistlicher Kompositionen, die der tieffromme Katholik vor allem für den Gottesdienst schuf. Von Kindheit an hat er die Musik im Dienste Gottes erlebt und selbst, trotz aller Bedrängnisse zunächst durch das nationalsozialistische, später durch das kommunistische Regime, als Chorleiter und Organist praktiziert. Seine zahlreichen Motetten, seine Messen, seine Litanei, seine Chöre für verschiedene Anlässe des Kirchenjahres und die Liedsätze zu Kirchenliedern beweisen das. Aber auch die Themen seiner Kantaten und Oratorien, der Weihnachtskantate nach Texten von O.-J. Bierbaum, der Kantate „Der Gottsucher“ nach Angelus Silesius, „Der Wanderer“ nach Worten von Carl Hauptmann, des Oratoriums „Maria“, das den Rosenkranz vertont, und „Das Ewige Wort“ nach dem Johannes-Evangelium zeigen nicht nur seine Verwurzelung in der großen Dichtung seiner schlesischen Heimat, sondern jene Bindung an den Gottesglauben, der sein gesamtes musikalisches Werk stützt und trägt und der seinen am Schluß vieler Partituren angebrachten Vermerk „Omnia Ad Majorem Dei Gloriam“ zur wesentlichen und glaubwürdigen Aussage macht... - ...das Städtchen Patschkau mit 5639 Einwohnern im Jahre 1880, das seinen Ursprung in einem 1254 im Auftrag des Breslauer Bischofs Thomas I. gegründeten Marktflöcken hat, der 1350 die Stadtrechte erhielt, ist der Geburtsort von Hermann-Franz-Joseph Buchal. Dort kam er als achtes von neun Kindern eines ehemaligen Lehrers, der seit 1871 eine einträgliche Buch- und Papierhandlung besaß und später auch noch eine Druckerei betrieb, am 17. Januar 1884 zur Welt. In seiner Vaterstadt besuchte er die Volksschule und das humanistische Gymnasium, an dem er erst 1906 die Reifeprüfung ablegte, bedingt durch Krankheit und übermäßige Beschäftigung mit Musik. Erste musikalische Eindrücke dürfte er im Elternhaus empfangen haben, da der Vater als Absolvent eines preußischen Lehrerseminars in Gesang, Violin-, Klavier- und Orgelspiel ausgebildet war. Mit ungefähr acht Jahren wurde er Sängerknabe an der Pfarrkirche St. Johannes Ev., an der mit Kantor Speer und Organist Scharfenberg qualifizierte Musiker wirkten; der Kantor war gleichzeitig Musiklehrer am Gymnasium, wo Buchal ab dem fünfzehnten Lebensjahr bei den Schulgottesdiensten die Orgel spielte. Der Wunsch des Abiturienten, Musik zu studieren, fand beim musisch veranlagten Vater sogleich Zustimmung, während die anfänglichen Bedenken der geschäftstüchtigen Mutter erst ausgeräumt werden mussten. 1906 nahm Buchal das Musikstudium am Königlichen Akademischen Institut für Kirchenmusik in Berlin auf. Seine Lehrer waren Arthur Egidi (Theorie), Franz von Hennig (Klavier), Theodor Krause (Gesang), Hermann Schröder (Violine) und Carl Thiel (katholische Kirchenmusik). Seit 1907 studierte Buchal, der seine berufliche Zukunft eher in der schöpferischen Arbeit sah, auch noch an der Königlichen Akademie der Künste Kompositionslehre bei Friedrich Gernsheim,

der auf die Entfaltung des Personalstils seiner Schüler großen Wert legte. Das Berliner Musikleben bot den Studierenden vielfältige Anregungen, insbesondere im Konzertbereich, wo herausragende Musikerpersönlichkeiten wichtige Positionen einnahmen. Siegfried Ochs gab Konzerte mit dem Philharmonischen Chor und Georg Schumann mit der Singakademie, Arthur Nikisch leitete die Berliner Philharmoniker und Richard Strauss dirigierte die Königliche Kapelle. Damals konnte Buchal auch praktische Erfahrungen als Chorleiter und Organist an den Kirchen Corpus Christi (seit 1907) und St. Paulus (seit 1910) sammeln. Es entstand als op. 1 die a cappella-Komposition Angelus, die lateinische Vertonung des Englischen Grußes für drei Solo-Frauenstimmen und vierstimmigen gemischten Chor, 1908 im Druck erschienen. Nach Abschluss seiner vierjährigen Studien wurde er 1910 als Dozent für Klavier, Orgel, Theorie und Komposition an das Konservatorium in Beuthen O/S berufen, das der kaufmännisch versierte Musikinstrumentenhändler Thomas Cieplik kurz zu-vor gegründet hatte. 1915 zum Kriegsdienst einberufen, war er in Frankreich und auf dem Balkan eingesetzt, allerdings vom Sommer 1916 an für ein Jahr freigestellt. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges kehrte er 1918 nach Beuthen O/S zurück und arbeitete nun als Privatmusiklehrer bis 1921. In diesem Jahrzehnt komponierte er neben Klavierliedern, Offertorien und Motetten im Jahr 1914 das 1. Klavierkonzert. Im Juli 1921 wurde Buchal an das Schlesische Konservatorium in Breslau als Dozent für Klavier und Komposition berufen, stieg 1924 zum Direktor auf und übertrug unverzüglich seinem aus Oberglogau O/S gebürtigen Freund Gerhard Strecke die Leitung des Privatmusiklehrer-Seminars. Beide riefen noch im selben Jahr zusammen mit den Komponisten Arnold Mendelssohn und Richard Wetz sowie dem Musikschriftsteller Alfred Schattmann die „Gilde schlesischer Tonsetzer“ ins Leben. Sie verfolgte das Ziel, die heimischen Komponisten zu fördern und für die Aufführung ihrer Werke einzutreten. Dieses Anliegen machte sich auch der ebenfalls 1924 gegründete schlesische Rundfunk immer mehr zu Eigen. Wohl deshalb löste sich nach dem Tod der Gründungsmitglieder Mendelssohn (1933) und Wetz (1935) die Tonsetzergilde noch Mitte der 30er Jahre auf. Neben der Tätigkeit am Schlesischen Konservatorium wirkte Buchal 1931 bis 1936 als Dozent für Harmonielehre und Kontrapunkt am Institut für Musikerziehung der Friedrich-Wilhelms-Universität und nebenher von 1932 bis 1938 als Chorleiter der Kirchengemeinde Petrus Canisius. In der nahezu 600.000 Einwohner zählenden Metropole mit ihrem blühenden Musikleben suchte er zu dessen führenden Repräsentanten persönliche Kontakte zu knüpfen, freundschaftlich war seine Beziehung zum Domkapellmeister Paul Blaschke, der ebenfalls aus Patschkau stammte. In diesen Jahren schuf Buchal u.a. Klaviersonaten, die 1. Sinfonie, zwei lateinische Messen, die Kantate Maria lag in großer Not und das Oratorium Maria. Letzteres, zu dem er auch den Text verfasste, wurde von den vereinigten Breslauer Kirchenchören unter Domkapellmeister Blaschke am 15. Oktober 1929 im dortigen Konzerthaus uraufgeführt. In Zusammenarbeit mit dem Rundfunksender Breslau entstanden die Kantaten Der Gottsucher und Der Wanderer sowie der Liederzyklus Frauensee. Die Errichtung der NS-Diktatur im Jahr 1933 wirkte sich folgeschwer auch im musikalischen Bereich aus. Dem kirchentreuen Katholiken Buchal begegneten die neuen Machthaber mit Misstrauen. Sein Versuch, an der Kirchenmusikschule Regensburg eine Beschäftigung zu finden, war erfolglos, so dass Buchal in Breslau blieb. Das Schlesische Konservatorium, eine staatlich anerkannte private Institution, von Buchal zwölf Jahre lang verantwortungsvoll geleitet, wurde 1936 verstaatlicht. Für die nun errichtete Schlesische Landesmusikschule war er als Direktor nicht tragbar. Mit ihrer Leitung wurde der Elsässer Heinrich Boell (1890-1947) betraut, ein Pfitzner- und Straube-Schüler. Buchal wurde zu seinem Stellvertreter ernannt und als Klavier- und Kompositionslehrer beschäftigt. Diese Tätigkeit übte er bis Januar 1945 aus. Seine Vaterstadt verlieh ihm 1944 die Ehrenbürgerschaft. In den späten Breslauer Jahren entstanden u. a. die Oper Die heilige Krone, die Sinfonien Nr. 2 in F-Dur, Nr. 3 in e-Moll, Nr. 4 in A-Dur, Nr. 5 in d-Moll, das Orchesterwerk Von schlesischen Burgen und Klöstern, das die Schlesische Philharmonie

unter Franz von Hößlin 1935 bei der 26. Generalversammlung des Allgemeinen Cäcilienvereins in Breslau aufführte, ein Violinkonzert in a-Moll und ein 2. Klavierkonzert in h-Moll. Am 20. Januar 1945 wurde Buchal mit seiner Ehefrau aus Breslau nach Bolkenhain evakuiert, gelangte über Zittau ins böhmische Pisek und kehrte im Juni d.J. nach Patschkau zurück. Ein Jahr später findet er als „Umsiedler“ in Goerkwitz bei Schleiz/ thüringisches Vogtland vorübergehende Aufnahme. Durch Vermittlung seines Jugendfreundes Dr. Hans Lukasche, damals einflussreicher thüringischer Politiker, später Bundesvertriebenenminister, erhielt der 62-Jährige eine Berufung an die Friedrich-Schiller-Universität Jena als Dozent für Klavier und Theorie (Urkunde vom 14. Oktober 1946). Vom Jenaer Stadtrat wurde ihm die Erlaubnis „zur Ausübung/ Veranstaltung von Konzerten als Pianist und Komponist“ erteilt (Urkunde vom 31. Januar 1947). Der 1950 zum Professor ernannte Hochschullehrer wurde 1952 auf eigenen Wunsch emeritiert. An neuen Kompositionen entstanden u. a. Hymnen zur Fronleichnamsprozession für den Jenaer Kirchenchor, die Oper Dagnars Hochzeit, die Sinfonien Nr. 6 in Es-Dur und Nr.7 in h-Moll, die symphonische Festmusik für Streichorchester, Kammermusik und Klavierlieder. Im November 1956 starb seine Frau – die Ehe blieb kinderlos, im Mai 1958 heiratete er Flora Buchal, die verwitwete Tochter eines Verwandten, die den Komponisten in den letzten Lebensjahren fürsorglich betreute. Am 11. Januar 1961 konnte Buchal noch der Uraufführung seiner 7. Sinfonie beiwohnen, die das Jenaer Symphonieorchester unter Leitung von Hans Heinrich Schmitz darbot. Am 30. August d.J. verstarb er nach schwerer Krankheit in Jena und wurde auf dem Nordfriedhof beigesetzt. Buchals Werkverzeichnis umfasst 103 Opuszahlen, wovon Teile durch Kriegseinwirkung vernichtet wurden bzw. verschollen sind. Daneben existiert eine Reihe von Werken ohne Opuszahl. Seine Musik wird nicht selten als der Romantik verpflichtet charakterisiert. Gegen die Kennzeichnung als „Romantiker“ verwahrte sich der langjährige Kompositionslehrer entschieden, indem in einem Interview zum 60. Geburtstag ausführte: „Haben Sie schon einmal einen Romantiker kennen gelernt, dem Polyphonie ein stetes inneres Bedürfnis ist? Der immer wieder und mit unverminderter Liebe zur Fuge zurückkehrt? Der über dem Inhalt als dem Wesentlichen die klare, ja strenge Form nicht zu vergessen sucht? Wenn Sie mit mir einig sind, dass der romantischen als der ausgesprochen gefühlsbetonten Haltung die klassische als jene gegenübersteht, in der Gefühl und ratio sich die Waage halten, dann bekenne ich mich ohne Einschränkung zur letzteren.“ (in: Schlesische Zeitung, Breslau, vom 15. Januar 1944)...“; Hermann Buchal gehört zu den Komponisten, die auch im 20.Jh. die „Fahne der Musik(spät)romantik“ hochhielten.

=====

Liebes VCV(W)-Mitglied!

In ultra-rosalila Silberglanz strahlenverklärter Glorie göttlicher Liebe ruhen im Schoß der Ewigkeit bis zur Allvereinigung-&-Allversöhnung des „Omega-Punktes“ in der EWIGEN VOX COELESTIS unsere Vor(an)gängerinnen & Vor(an)gänger; wir gedenken Ihrer ununterbrochen, besonders im Monat November!

Ich grüße Sie herzlich als Ihr



Wolf-G. Leidel